

Endogene Architektur : eine Umnutzung an der Oetlingerstrasse 69 in Basel von Buol & Zünd

Autor(en): **Flury, Aita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 11: **Diener, Federle, Wiederin et cetera**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Endogene Architektur

Eine Umnutzung an der Oetlingerstrasse 69 in Basel von Buol & Zünd

Text: Aita Flury, Bilder: Walter Mair Ein Gewerbebau im Innenhof einer Blockrandbebauung in Kleinbasel erfährt einen für die heutige Zeit typischen Nutzungswechsel: Eine ehemalige Leinen- und Baumwollweberei wird zu Wohnraum. Der architektonische Eingriff zeigt auf, wie durch beharrliche Introspektion in den Bestand das Haus von der heutigen Zeit berührt wird, ohne seine reiche Vergangenheit zu verlieren. Eine endogene Architektur, entwickelt aus sich selbst heraus.

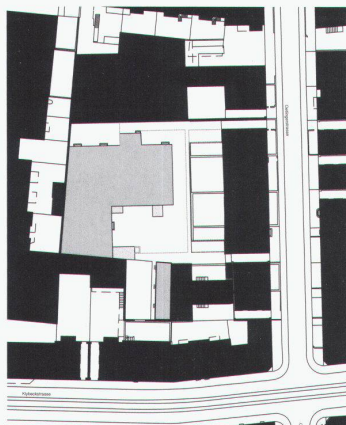
¹Vgl. wbw 6 | 2003 «Weiterbauen»

«Unsere entwerfliche Intention ist vom Willen geprägt, in direkter Adhäsion zur Substanz zu agieren. Eine Differenz von Alt und Neu nicht zur Schau zu stellen, sondern in Fortführung – durch Klärung, aber auch durch die Mittel der Imitation – eine wirkliche, gelebte Kontinuität zu erzeugen, die das Alte weder nobliert noch desavouiert, sondern eine tatsächliche formale Einheit entstehen lässt.» Diese Worte der Basler Architekten Buol & Zünd stehen für eine architektonische Haltung, die sich von Brüchen und vom Negieren der Geschichte distanziert, um sich den Kontextvorsprung eines Gebäudes als Nährboden für ein Weiterschreiben der Geschichte anzueignen. Die Bereitschaft zu einem undidaktischen Verhältnis im Umgang mit Alt und Neu ist heute an sich nicht mehr besonders aussergewöhnlich.¹ Vor allem im Rahmen von strukturklärenden oder «enträumenden» Eingriffen ist,

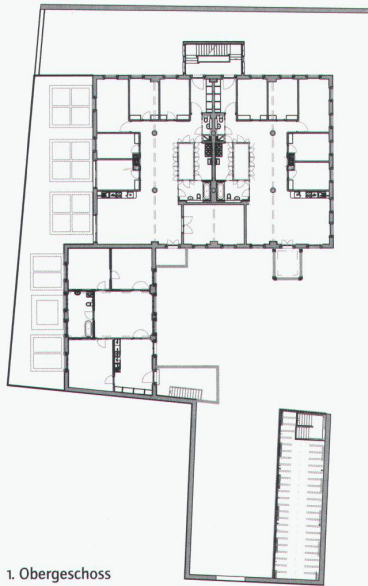
vor allem für eine jüngere Architektengeneration, eine solche Haltung vielmehr üblich. In der Umsetzung, in der Konstruktion der neuen Elemente obsiegt dann aber meistens doch die Angst vor dem Anachronistischen, die sich im Hang zur Abstraktion manifestiert, in der Neigung zu Oberflächenerscheinungen oder im Bedürfnis, Hinzugefügtes zu «shapen». Im Gegensatz dazu steht dieses Beispiel für eine bis zum Ende hartnäckig geführte, tiefe Suche nach den «sprechenden Elementen» des Gebäudes. Es zeugt von grosser Loyalität gegenüber den Qualitäten des Bestandes und manifestiert in selbstbewusster Haltung einen Widerstand gegen das Drängen nach einer Veränderung um jeden Preis. Diese architektonische Sprache ist resistent gegen Purifizierung und formale Modernisierung und erweist sich gerade durch ihren fehlenden Eskapismus und durch das Wagnis der Selbstreferentialität als mutig, zumal im Rahmen heutiger Architektur-rezeption. Denn das Projekt erfordert das nähere Betrachten, um das Neue daran aus der vordergründigen Vertrautheit heraus zu entschlüsseln.

Prämissen des Bestandes

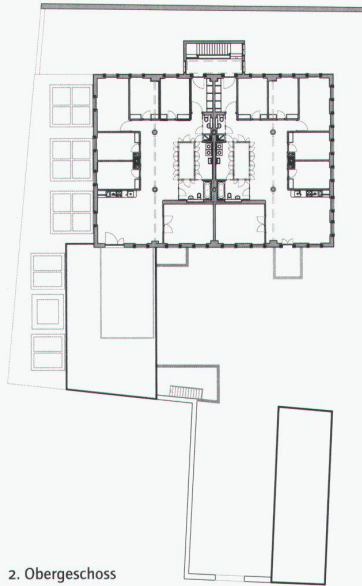
Das Gewerbegebäude, das zuletzt als Fabrik für Kleinglühlampen genutzt wurde, zeigte sich als ein in der Höhe abgestufter Baukörper mit einem Grundriss, der durch eine additive Anordnung von drei grossen, zusammenhängenden Flächen geprägt war. Durch die bestehende, über lange Fassadenabschnitte vor allem im Norden und Westen vorherrschende Verschleifung des Gebäudes mit den eingeschossigen Mauern an



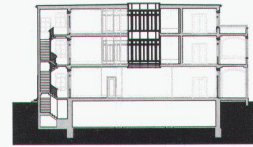




1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



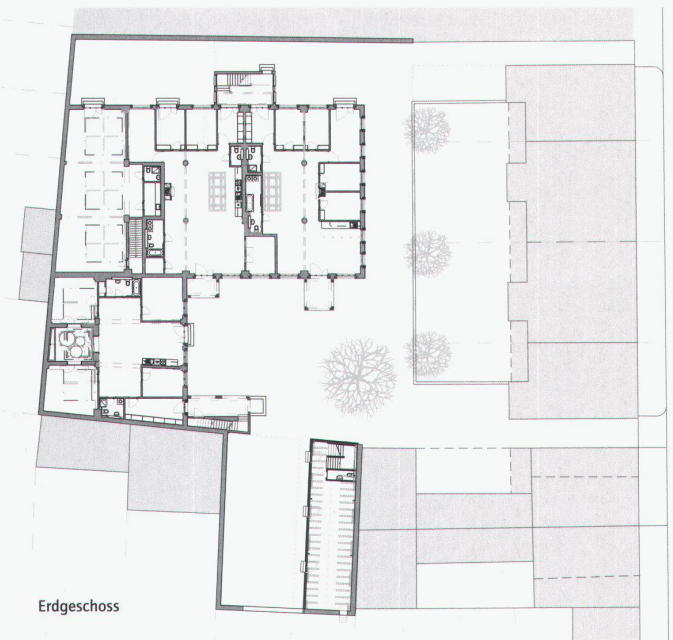
Querschnitt

der Parzellengrenze fanden die Architekten eine für Wohnräume lichttechnisch schwierige Ausgangslage vor. Gleichzeitig musste im Hof für die Wohnnutzung neu eine Freihaltefläche von 50% erreicht werden. Der im Westen liegende, schwer belichtbare Baukörper wurde deshalb teilweise abgebrochen und zu einem Nebengebäude mit Abstellfunktionen uminterpretiert. Dieser Eingriff diente gleichzeitig der «Entlüftung» des Hofes und damit einhergehend der verbesserten Zugänglichkeit der umgebenden Blockrandbebauung.

Für die neue Wohnnutzung blieb ein pragmatisch erstellter Backsteinbau mit Betondecken und einem Skelett mit mächtigen Säulen. Im äusserlich kargen und den Duft von Produktion und Zweckmässigkeit verströmenden Gebäude entdeckten die Architekten bei der Ausformulierung der Maueröffnungen das eine «punctum», welches für die Entwicklung der neuen äusseren Erscheinung des Gebäudes initial werden sollte: Die in die Öffnung gestellten, pfeilerartigen Gewände und die darauf aufliegenden Stichbogenstürze aus Backstein: Reminiszenzen einer tektonischen Absicht, die den Anspruch auf ein über die Funktion hinausweisendes «Mehr» artikulieren; ein Schmuck als Reverenz an die umliegenden Wohnhäuser.

Tragendes Ornament

Das Thema der Ornamentik beschäftigt Buol & Zünd schon seit längerem: In einer architektonisch-künstlerischen Intervention im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen (2002) erprobten sie in drei Entwurfsanlagen durch die Variation von an Ort vorgefundenen Elementen am immer gleichen Ausstellungssaal die Entwicklung von drei verblüffend unterschiedlichen Raumwirkungen. Dabei verstanden sie die verwendeten



Erdgeschoss

Ornamente als Träger, als pointierende Kommunikatoren für eine zunächst nicht ersichtliche gestalterische Absicht. Gleichzeitig konnten die Ornamente die Atmosphären des Raumes erzeugen.

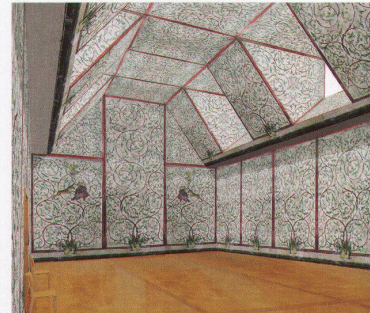
Das Wesen der Balkon- und Terrassenbereiche an der Oetlingerstrasse kann in einer direkten Fortschreibung dieser Gedanken verstanden werden. Das ornamentale Motiv der Gewände wird aus der Fassade herausgelöst und in räumlich-plastische Elemente übersetzt, die zwischen Laube, Erker und mediterraner Terrasse oszillieren. Die Anbauten scheinen dabei keinem übergeordneten Konzept zu unterliegen. Ihre Geometrie und Lage sind aus der Notwendigkeit der inneren, räumlichen Organisation heraus entwickelt. Die Verwendung der Elemente Backsteinpfeiler und Stichbogen erzeugt eine lyrische Atmosphäre, die zu einer Nobilitierung der äusseren Erscheinung führt und das Individuelle der Wohnnutzung impliziert. Das Ornament wird hier zum Trägermedium für das Ineinandergreifen der Formen von Bestehendem und Hinzugefügtem.

Bürgerliches Loft

So alt und doch neu die Aussenräume auftreten, so bekannt und doch geheimnisvoll anders erscheinen auch die Räume der neu entstandenen Wohnungen. In den grosszügigen Nutzflächen der Fabrik mit Bautiefen von bis zu 17,5 m, wie sie in gängigen Lofts meist Anlass für in den Raum gestellte Objekt-Architekturen sind, sahen die Architekten die Chance, in einem

Übersetzungsprozess eine Wohnform zu schaffen, die den grossbürgerlichen Wohnungen aus der Gründerzeit nahe steht. Die Dimensionen der acht neuen Wohnungen, ihre zahlreichen Zimmer (4 bis 7) und ihre enormen Grundflächen (140 bis 210m²) erinnern an Walter Benjamins Beschreibungen seiner grossmütterlichen Wohnung in der Berliner Chronik.² Das Neue an der Wohnungstypologie ist hier aber die prägnante Setzung von klar begrenzten und eigenständigen Räumen, die einen an die ehemalige Produktionsstätte erinnernden, fließenden Zwischenraum definieren. Dabei gruppieren sich paarweise angeordnete Raumkammern, die auf die Befensterung der Fassade ausgerichtet sind, um eine innere ‹Leere›. Diese ist gleichzeitig Halle und Teil eines Raumkontinuums, das sich von Fassade zu Fassade aufspannt.

Im Ostflügel wird dieses Zentrum der Wohnungen zum Ort von Mehrfachlesbarkeiten: Einerseits deutet die an Frank Lloyd Wright erinnernde, zentrale Platzierung des ‹Fireplace› auf die Absicht nach einer privaten und intimen Rückzugatmosphäre im Inneren des Hauses hin. Gleichzeitig tritt aber genau hier als Fragment das ‹Durchgängige› des ursprünglichen inneren Skeletts zutage, in Form eines Unterzuges, der auf zwei mächtigen Säulen aufliegt. Und als drittes, ambivalentes Element werden zentrale Innenhöfe eingeführt, welche die Wohnungen im 1. und 2. Obergeschoss durchstossen und für die Erdgeschosswohnungen zu Oberlichtern werden. Sie sind Lichtfänger



Buol und Zünd, Installation im Museum Allerheiligen, Schaffhausen 2002

² Walter Benjamin, Berliner Chronik, Frankfurt a.M. 1988.

Eingangsbereich mit Lichthof





und vertikale Kontaktstellen der jeweils drei übereinander liegenden Wohnungen. In ihrer Fertigung erinnern diese «Lichtschränke» an die Vorarbeiterhäuschen in den Fabriken; ihre Gestaltung mit Mousselin-Gläsern und aus funktionalen Überlegungen entwickelten Profilierungen und Ornamentierungen ist eines der zahlreichen Beweisstücke für den nicht verlorenen Glauben der Architekten an das Handwerk.

Das Thema des «sowohl als auch», der Verknüpfung von Loft und Gründerzeitwohnung, spitzt sich in der Wohnung im Erdgeschoss des Westflügels zu: Das nur einseitig befensterte Erdgeschoss wird hier um einen T-förmigen Hallenraum in klare, abgeschlossene Raumkammern eingeteilt. Drei davon werden ausschließlich von oben her belichtet und bilden eine Enfilade, wobei der mittlere Raum als Atrium mit Aussenklima funktioniert. Hier findet auf der Grundlage einer klassischen Grundrisstypologie eine eindeutige atmosphärische Verschiebung weg von der bürgerlichen Geborgenheit in Richtung einer Kunsträumen eigenen Introvertiertheit statt.

Auf allen Bearbeitungsebenen zeugt der Umbau von der Lust der Architekten an zugespitzten Formulierungen und von ihrem unablässigen, ohne Scheu vor Imitation oder Eklektizismus geführten Kampf um architektonische Elemente, deren Schönheit durch falschen Gebrauch verdorben zu sein scheint. Es ist eine Architektur, die von ihrer Dauer überzeugt ist und an eine aus dem Handwerk generierte Nachhaltigkeit glaubt. Das Endogene daran ist, dass ihre Qualitäten in ungewöhnlicher Weise aus den Kräften des Bestandes, von Innen heraus entwickelt erscheinen, fast phänomenologisch. ■

Architecture endogène Un bâtiment artisanal dans la cour intérieure d'un îlot du petit Bâle connaît un changement d'affectation typique pour l'époque contemporaine: une ancienne filature de lin et de coton devient un lieu d'habitation. L'intervention architecturale du bureau bâlois Buol & Zünd montre comment, par une introspection persévérante, l'époque contemporaine affecte la substance d'une maison sans perdre la mémoire de son passé. Dans leur intention de projeter au plus près de la substance préexistante et d'agir dans la continuité de l'histoire, les architectes ne craignent ni le moyen de l'imitation, ni la notion d'éclectisme. Ils adoptent ainsi une attitude qui les expose à la critique architecturale actuelle. Dissocier le nouveau dans ce qui est superficiellement familier requiert un regard attentif: comment l'imbrication des formes existantes et ajoutées s'opère-t-elle ?

Vers l'extérieur, le motif de la fenêtre en accolade trouvé sur place est détaché, traduit en éléments plastiques, tectoniques qui oscillent entre tonnelle, encorbellement et terrasse méditerranéenne afin de dégager une atmosphère lyrique. Les surfaces généreuses de l'usine caractérisées par de grandes profondeurs sont perçues comme une chance de pouvoir réinterpréter une forme d'habitat proche du logement bourgeois de la fin du XIXe siècle. Des cellules spatiales clairement définies, délimitées et orientées sur les ouvertures préexistantes définissent un espace intermédiaire fluide qui rappelle l'ancien lieu de production. Des éléments du XIXe siècle et des conceptions spatiales du Mouvement moderne sont ainsi traduits dans des espaces architecturaux originaux dont la gamme des atmosphères oscille entre l'éclat de la sécurité de la grande bourgeoise et l'ascèse d'espaces artistiques.

La transformation atteste, à tous les niveaux, de l'envie des architectes d'élaborer des formulations pointues et de leur combat incessant, sans crainte de l'imitation ou de l'éclectisme, en faveur d'éléments architecturaux dont la beauté semble être gâchée par un usage erroné. C'est une architecture qui est convaincue de sa durée et qui croit à une durabilité produite par l'artisanat. Ce qui y est endogène, c'est que ses qualités sont développées de manière inhabituelle à partir des forces de l'existant, pour ainsi dire de l'intérieur. ■

Endogenous Architecture A factory in the inner courtyard of a block construction in Kleinbasel has undergone a change of function that is typical of our times: the conversion of a former linen and cotton weaving mill into living accommodation. The architectural intervention by the Basel firm of Buol & Zünd shows how, through persistent introspection in the existing situation, a building can be influenced by the present without losing the hours of its past. In their intention to adhere as closely as possible to the building's substance and to act in continuity with history, the architects did not shy away from either the means of imitation or the concept of eclecticism, thus adopting an attitude that is prominent in the way today's architecture is received. The ability to recognise the new elements in the superficially familiar requires careful observation of the way in which the forms of the existing and the added interlock and overlap.

From the outside, the existing motif of the segmental arch window is transformed into plastic, tectonic elements that oscillate between the arcade, the oriel and the Mediterranean terrace, a combination that engenders a lyrical atmosphere. The deep, spacious useful area of the factory was used as an opportunity for a new interpretation of a housing form that is reminiscent of the upper-class houses of the Gründerzeit. Concisely set and clearly delimited chambers orientated towards the existing windows define fluent intermediate spaces evocative of the former production centre. Elements from the 19th century and modern spatial concepts are thus translated into unconventional architectural spaces that fluctuate in their atmospheric inclination between the splendour of upper-class security and the asceticism of art premises.

On all levels, the conversion bears witness to the architects' pleasure in exaggerated formulations and to their ceaseless fight, devoid of inhibitions about imitation or eclecticism, to rescue architectural elements whose beauty appears to have been spoiled by inappropriate use. This is architecture that will endure and acquire sustainability generated by craftsmanship. The endogenous element is based on the fact that its qualities are developed, unusually, from the inside, with the energy inherent in the existing building. ■

Aita Flury, geb. 1969 in Chur. Architekturstudium an der ETHZ und Studium der Theorie der Gestaltung und Kunst an der HGKZ. Mitarbeit im Büro Meili + Peter Zürich 1999–2001, Assistenzstätigkeiten an der ETHZ und an der TU Karlsruhe. Selbständige Architektin in Zürich und im Kt. Thurgau.

Architekten: Buol & Zünd Architekten BSA, Basel

Mitarbeit: Susann Vécsey, Vincenzo Maddalena, Doris Koepfli, Helena Politowa, Jacqueline Hofer, Charlotte Hopf, Annia Schreiber.

Bauherr: Perennis AG, Basel, Georg Hasler

Bauingenieur: ZPF Ingenieure, Basel, Helmuth Pauli

Bauzeit: 2003–2005

